Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 24 (1930)

Heft: 5

Rubrik: Rundschau : Monatsschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wer will noch regieren? Wer noch gehorchen? Beides ist zu beschwerlich.

Kein Hirt und eine Herde! Jeder will das Gleiche, jeder ist gleich: wer anders fühlt, geht freiwillig ins Irrenhaus.

„Ehemals war alle Welt irre" — sagen die Feinsten und blinzeln.

Man ist klug und weiß alles, was geschehen ist: so hat man kein Ende zu spotten. Man zankt sich noch, aber man versöhnt sich bald — sonst verdirbt es den Magen.

Man hat sein Lüstchen für den Tag und sein Lüstchen für die Nacht: aber man ehrt die Gesundheit.

„Wir haben das Glück erfunden" — sagen die letzten Menschen und blinzeln. —

Und hier endet die erste Rede Zarathustras, welche man auch „die Vorrede" heißt: denn an dieser Stelle unterbrach ihn das Geschrei und die Lust der Menge. „Gib uns diesen letzten Menschen, o Zarathustra, — so riefen sie — mache uns zu diesen letzten Menschen! So schenken wir dir den Uebermenschen!" Und alles Volk jubelte und schnalzte mit der Zunge. Zarathustra aber wurde traurig und sagte zu seinem Herzen:

Sie verstehen mich nicht: ich bin nicht der Mund für diese Ohren.

Zu lange wohl lebte ich im Gebirge, zu viel horchte ich auf Bäche und Bäume: nun rede ich ihnen gleich den Ziegenhirten.

Unbewegt ist meine Seele und hell wie das Gebirge am Vormittag. Aber sie meinen, ich sei kalt und ein Spötter in furchtbaren Späßen.

Und nun blicken sie mich an und lachen: und indem sie lachen, hassen sie mich noch. Es ist Eis in ihrem Lachen.

Friedrich Nietzsche.

Rundschau

Monatsschau.

Die Wolken haben sich seit dem letzten Monatsbericht weiter ausgebreitet, sodass augenblicklich der ganze Himmel davon bedeckt ist. So vor allem in der

1. Weltpolitik.

Hier hat das, was man das Scheitern der *Londoner Konferenz* für die Abrüstung der Flotten nennt, eine sehr deprimierte Stimmung hinterlassen. Ob man wirklich von einem Scheitern reden muss? Es gibt Pazifisten, die dies lebhaft bestreiten, und die das Drei-Mächte-Abkommen, m. a. W. die Verständigung zwischen England, den Vereinigten Staaten und Japan für einen grossen Fortschritt halten. In der Tat ist es in solchen Fällen für den nicht ganz Eingeweihten schwer, ein Urteil zu fällen, zu dem er mit einigem Gefühl der Kompetenz stehen könnte. Die Dinge sind da, wo man sie kennt, meistens etwas anders, als die ferner Stehenden meinen. Das wollen wir auch in diesem Falle bedenken.

Sicher ist nur — und das ist wohl auch das Wichtigste an der Sache —, dass der allgemeine Eindruck der eines Fiaskos ist. Dieser Ansicht scheint auch die sog. Vorbereitende Abrüstungskommission zu sein, die soeben in Genf tagte und die in Anbetracht des Ergebnisses der Londoner Konferenz eine Verschiebung auch der Allgemeinen Abrüstungskonferenz beschloss, wobei übrigens auch in ihren eigenen Beratungen z. B. über die finanzielle Unterstützung eines angegriffenen Staates durch den Völkerbund wenig Vertrauen und guter Wille zum Vorschein gekommen zu sein scheint. Wir Anderen müssen jedenfalls in bezug auf die Londoner Konferenz bei dem Eindruck bleiben, es habe sich im Wesentlichen um eine *Modernisierung* der Flotten gehandelt, die zugleich eine *Verbilligung* ist, also im Grund um eine *Stärkung* des Flottenmilitarismus. Dabei hätte wie üblich Amerika den Löwenanteil des Gewinnes davongetragen, weil die „Flottenparität" mit England, die es erreicht hat, im Grunde Flottenüberlegenheit bedeutet, insofern, als es seine Flotte viel leichter konzentrieren kann als England die seinige.

Wenn man sich fragt, wer und was an dem, was uns Andern als grosses Fiasko erscheint, schuld sei, so tauchen allerlei Fragen auf. Waren Macdonald und Henderson, war überhaupt die Arbeiterregierung auf der Höhe ihrer Aufgabe? Man ist versucht, daran zu zweifeln. Warum wieder diese Politik der Heimlichkeit, ohne den Appell an die Völker — den man doch versuchen sollte, auch wenn die Völker selbst noch so tief schlafen? Man schiebt die Schuld auf Frankreichs unnachgiebige Haltung. Aber Frankreich ist durch Italiens Ansprüche wirklich bedroht. Nun kann man ja sagen, die Losung „Zuerst Sicherheit, dann Abrüstung!", die besonders in Frankreich beliebt ist, sei falsch. Das ist unsere eigene Meinung. Sie ist in dieser absoluten Form falsch. Eine solche Sicherheit gibt es nicht. Richtiger ist die andere Losung: „Zuerst Abrüstung, dann Sicherheit". Nur die Tat der Abrüstung vermag jene Veränderung der Atmosphäre der Welt zu schaffen, die das Gefühl der Sicherheit erzeugt. Diese Losung hat einst Macdonald selbst auch ausgegeben. Aber befolgt er selber sie in bezug auf England? Er hat, wie berichtet wird, einige Kriegsschiffe nicht bauen lassen, aber genügt das? Also für England, Amerika und Japan „Zuerst Sicherheit, dann Abrüstung", aber für Frankreich: „Zuerst Abrüstung, dann Sicherheit"!? Auch schliesst die überlegene Richtigkeit der zweiten Formel nicht aus, dass so viel Sicherheit im Sinne der ersten geschafft werde, als möglich ist. Frankreichs Lage ist schon so, dass die Angelsachsen ihm gewisse Garantien leisten sollten. Das angelsächsische System, sich nach Möglichkeit allen formulierten internationalen Verpflichtungen zu entziehen, liegt schwerlich auf der Linie, die zu einer neuen Friedensordnung der Welt führt. Am stärksten versündigen sich dabei, wie immer, die Vereinigten Staaten. Daran ist gewiss nicht Hoover schuld; denn seine Macht ist begrenzt.[1]) Auch ist er — man versteht ja gewiss den Sinn dieser Bemerkung — schliesslich kein Sozialist. Ob bei Macdonald eine gewisse Abneigung gegen Frankreich eine Rolle spielt, mögen Wissende beantworten.

Jedenfalls ist die Tatsache der unverschämten Haltung *Italiens* befremdend. Was für günstige Umstände erlauben ihm wohl ein solches Auftreten? *Die Spannung zwischen Frankreich und Italien* ist jedenfalls so gross geworden, dass sie eine beinahe akute Kriegsgefahr bedeutet. Sprechen wir das offene Geheimnis aus: Man rechnet wohl mit dem Krieg zwischen Frankreich und Italien ganz allgemein. Dieser Zustand ist eines der schwersten Hindernisse für die Abrüstung. Denn viele Kreise, die sonst nicht militaristisch gesinnt sind, namentlich sozialistische, rechnen auch mit diesem Krieg und halten darum mit der Abrüstungsforderung zurück, ja einige *wünschen* ihn sogar, als das einzige mögliche Mittel zum Sturz Mussolinis. Ich halte das für einen Irrtum, aber er ist eine nicht zu unterschätzende Tatsache. Dieser böse Geist Mussolini vergiftet fort-

[1]) Hoover hat am Tage des Waffenstillstandes eine Rede gehalten, die sich sehr stark gegen die Kriegsrüstungen aussprach.

dauernd die Atmosphäre der Welt. Jedenfalls muss an diesem Punkte bald eine Lösung geschehen. Hier ist eine grosse *Aufgabe*, nicht etwa ein *Fatum!*

Mussolini rüstet sich denn auch offenbar auf jenen Zuammenstoss, den er im Stillen gewiss fürchtet. Er will sich mit Deutschland in Verbindung setzen, will Oesterreich als „Brücke" benutzen. Mit Bulgarien und Ungarn ist er schon mehr oder weniger formell verbündet. Mit Frankreich aber gingen in einem kriegerischen Zusammenstoss Jugoslavien, Polen, die Tschechoslowakei, vielleicht Rumänien; alle Länder des Südens und nahen Ostens gerieten in Brand, und was das weiter bedeutete, braucht nicht gesagt zu werden. Aehnlich geht es über Europa weiter. Zwischen Russland und Polen zucken ebenfalls wieder Kriegsfunken auf. Die Riesenforderungen des deutschen Militäretats sind nur durch geheime Rüstungen zu erklären. Sogar Oesterreich, heisst es, möchte auf dem Wege über das Milizsystem, das verhängnisvolle, so weit als möglich zu seiner alten Armee zurückkehren, wenn auch nicht gerade aus kriegerischen Motiven. In Polen und Jugoslavien regiert ohnehin das Militär.

Zu diesen allgemeinen Elementen des Misstrauens, das zur Aufrüstung führt, gesellen sich noch besondere, die die Atmosphäre vergiften.

Das tut einmal der geplante *neue Zolltarif der Vereinigten Staaten*, der durch seine ungeheuren, man darf schon sagen unverschämten Ansätze zu einem völligen Verbot von einer grossen Anzahl europäischer Exportartikel wird und z. B. auch die schweizerische Uhren- und Stickereiindustrie aufs schwerste bedroht. Diese Zollpolitik der Vereinigten Staaten steht mit ihrer vorgeblichen Friedenspolitik in so schreiendem Widerspruch, dass man es niemand mehr übel nehmen kann, wenn er diese kurzweg Heuchelei nennt. Das ist nun wieder nicht ganz richtig. Es ist namentlich nicht zu vergessen, dass es nicht die gleichen Leute sind, die die Friedenspolitik und die Zollpolitik tragen, und dass jene gegen diese zum grossen Teil leidenschaftlich protestieren.[1]) Aber es bleibt doch eine schlimme Sache, namentlich wenn man bedenkt, dass Amerika ja jenen jährlichen Milliarden-Tribut von Europa erhalten soll, der ohnehin unser europäisches Leben vergiftet und den Europa nur durch Export seiner Waren aufbringen kann. Dabei handelt es sich offenbar nur um wenige Industrien, die des Schutzes durch einen solchen Tarif überhaupt bedürfen, genauer: um die Ausbeutung der Masse des Volkes zugunsten einiger Weniger. Wird jener Zolltarif endgiltig angenommen, dann kann es schon auf *dieser* Linie zu einer unerträglichen Spannung kommen. Amerika kann sich rein wirtschaftlich jenen Zolltarif ja leisten. Seine Ausfuhr kommt im Vergleich zu einem Absatz im Innern gar nicht sehr in Betracht, sodass es Repressalien Europas nicht zu fürchten braucht. Aber es könnte eines Tages auch über den selbstgerechten und übermütigen Yankee ein Gericht kommen. Der New-Yorker Börsenkrach vom Herbst und der neuliche sind vielleicht erste Zeichen davon. Hoffentlich trägt diese ganze Lage dazu bei, den Zusammenschluss Europas zu fördern, für dessen paneuropäische Gestalt Coudenhove neuerdings schon eine Verfassung veröffentlicht hat, während Briand einen Fragebogen über jenes Thema an die Regierungen versendet. Aber ob das Abendland noch etwas lernen kann?[2])

Das andere Element der Weltvergiftung sind die *russischen Vorgänge* und die Reaktion darauf in der übrigen Welt. Die erzwungene Aufhebung des bäuerlichen Privateigentums und die damit in Verbindung stehende Religionsverfolgung, deren Tatsächlichkeit man nicht versuchen sollte zu leugnen, haben trotz Stalins Bremsaktion eine Stimmung erzeugt, die vielfach geradezu kriegerischer Art ist. Gerade aus religiösen Kreisen erhebt sich da und dort das Gespenst eines Religionskrieges gegen Russland. Was bisher mehr der Traum gewisser

---

[1]) *John Haynes Holmes* z. B. nennt ihn in der „Unity" notorious, noxious, naenseous („berüchtigt, verderblich, ekelhaft") und so fort.

[2]) Zu der wirtschaftlichen Lage der Vereinigten Staaten vergl. das bekannte Buch von *André Siegfried:* Les Etats-Unis d'aujourd'hui.

reaktionärer Kreise war, ergreift grössere Massen.[1]) Selbstverständlich ist es dabei weniger die Religion, die man schützen, als der „Sozialismus", den man vernichten will. Diese Wendung haben nun die Sovietpolitiker selbst verschuldet. Man braucht gottlob nicht zu fürchten, dass solche Pläne heute oder morgen Wirklichkeit werden, aber schon diese Perspektive ist bezeichnend für die heutige Weltlage.

Und nun die Vorgänge in *Indien!* Was wird daraus werden? Wird England des indischen Aufstandes — denn um einen solchen handelt es sich doch[2]) — Herr werden, und was wird es nachher tun? Und was wird mit Gandhi werden? Was ist von ihm zu halten? — Ich muss gestehen, dass Gandhi infolge seines letzten Verhaltens für mich ein wenig von seiner früheren Höhe herabzusinken droht. Ich habe ihn, zum Unterschied von allerlei vergötterten Scheingrössen, zwar nie für einen „irdischen Halbgott", wohl aber für einen wirklich Grossen gehalten und bleibe dabei. Aber es scheint mir nun doch, er sei zu sehr in die Bahn des Nationalismus eingelenkt, und seine „Gewaltlosigkeit" kommt mir fast ebensosehr als Fiktion vor, wie Tolstois „Armut". Sie wird mir so aus einem letzten, über alles Nationale hinausreichenden, souveränen Prinzip zu sehr zu einem Instrument der Politik. Hoffentlich irre ich mich, aber dieses Bedenken muss doch ausgesprochen werden. Es scheint mir ein grosser Segen für Gandhi, dass er verhaftet worden ist, vielleicht mag so das Grösste seiner Berufung gerettet werden.[3])

Ich möchte auch noch einmal meine Ueberzeugung aussprechen, dass es heute veraltet sei, absolute nationale Unabhängigkeiten zu proklamieren. Dass eine solche für Indien auch kein Segen wäre, und dass die Stunde noch nicht gekommen sei, wo das englische Weltreich sich auflösen müsse und dürfe, was doch die Folge der Durchsetzung von Gandhis Forderung wäre, bleibt mein Glauben. Mir scheint *Autonomie,* also der dominion status, genug, und zwar nicht nur für Indien, sondern für *alle* Völker, insofern sie ihre ohnehin zu einer blossen Fiktion gewordene „Souveränität" zugunsten einer neuen Einigung aufgeben müssen.[4])

---

[1]) Es wäre leicht, Dokumente dieser Stimmung anzuführen. Ich habe letzthin selbst in einem solchen Kreise eine Aufforderung zur bewaffneten Intervention in Russland mit lebhaftem Beifallklatschen und Bravorufen begrüssen hören. Auch die Vereinigung Pour le christianisme scheint dergleichen Pläne zu haben.

Die Frage, ob wir ausser der Fürbitte etwas für die leidenden Mitchristen Russlands tun können, bleibt dabei offen und macht auch uns zu schaffen. Geldhilfe scheint nicht in Betracht zu kommen, mindestens nicht für die in Russland selbst lebenden; eine politische Intervention, wenn sich dafür die Organe fänden, wäre bedenklich, weil sie leicht soweit führte, dass das Schwert an die Stelle des Kreuzes träte. Es gibt Fälle, wo man einfach Gott muss walten lassen, wo man selbst zunächst nichts Direktes tun kann. Aber zu unserer Warnung bedenken, was in Russland geschieht, *das* können wir allerdings, und das ist auch etwas!

[2]) Wenn es in einem Berichte heisst: „Die Menge stürmte mehrere Schankstätten für Alkohol und steckte sie in Brand", so ist man versucht, solche Aufstände auch anderswo zu wünschen, und zwar nicht nur gegen „Schankstätten für Alkohol".

[3]) Ueber das Problem Gandhi soll im nächsten Heft an Hand der beiden Bücher *„Die Gandhi-Revolution"* und *B. de Ligt:* Een wereldomvattend Vraagstuk (Ein weltumfassendes Problem), ausführlicher geredet werden.

[4]) Ueber diese Fiktion der Souveränität hat letzthin Prof. *Kelsen* aus Wien in der Völkerbundsvereinigung in Zürich einen ganz ausserordentlich wertvollen Vortrag gehalten. Aehnliches hat *Prof. Baumgartner* in einem Hochschul-Kurs in Davos ausgeführt.

Was *Gandhi* betrifft, so sind die Nachrichten über seine Haltung fortwäh-

Was wird England tun? Ist es wohlberaten oder verblendet, und zwar noch stärker als damals, wo es Amerika (d. h. die Vereinigten Staaten) verlor? Was soll man von der Haltung der Arbeiterregierung in dieser Sache sagen? Keine grossgesinnte Erklärung, kein herzliches Entgegenkommen — nur Tanks, Maschinengewehre, Gefängnisse! Sollte an diesem Punkte gerade der Sozialismus wieder in ungeheurem Masstabe versagen?

Jedenfalls kracht das englische Weltreich in allen Fugen. Ich würde an ihm verzweifeln, wenn ich nicht glaubte, dass es trotz allen Sünden, die immer auf einem solchen Imperium lasten, doch um vieles Andern willen, das es der Welt gebracht, gesegnet und für lange noch notwendig sei. Im Innern die Krisis der Industrie und die Arbeitslosigkeit, draussen die Erhebung der „unterdrückten" Völker! Die *Aegypter* wehren sich für den Sudan. Die *arabische Welt* bleibt in Gärung. Ein Dokument davon ist der *Shaw-Bericht*, d. h. der Bericht der englischen Kommission, welche die Ursachen der Judenmetzeleien vom letzten Juli genau feststellen sollte. Er scheint zwar die Araber mit der *unmittelbaren* Schuld an diesem Ereignis zu belasten, aber eine *mittelbare* doch auch auf die Art und Weise der jüdischen Kolonisation zu legen, welche die Araber beunruhigt und gereizt habe. Jedenfalls scheinen die Zionisten nicht damit zufrieden. Im Hintergrund des Problems steht deutlich der neuerwachte arabische Nationalismus. Ihm wird nicht ein jüdischer Nationalismus, sondern nur ein religiöser und pazifistischer Zionismus, wie ihn eine Reihe erleuchteter Juden vertreten, begegnen können. Auf *dieser* Linie glaube ich selbst an den Zionismus als an eine gottgewollte Sache.

Nehmen wir zu diesem Bilde der Lage noch die Zuckungen in *Indochina* und alle jene Tatsachen der Negerwelt, die z. B. Menschings Schriften [1]) beleuchten, dann blicken wir auf eine Welt, welche in ungeheurer Gärung aufwallt, worin Völkerkrieg, Rassenkrieg, Religionskrieg, Klassenkrieg als furchtbare Möglichkeiten drohen, gottlob nur als Möglichkeiten — neben denen andere, verheissungsvolle Möglichkeiten vorhanden sind — aber damit doch als gewaltige Mahnung zu einem neuen Geist und Sinn und zu neuen Ordnungen.

2. *Militarismus und Antimilitarismus.*

Diesen Entwicklungen im Großen gegenüber erscheint der Kampf zwischen Alt und Neu in den einzelnen Völkern und Kulturgruppen weniger wichtig. Er ist zwar wohl an sich nicht weniger wichtig, aber ich weiß für diese Berichtszeit davon nicht so viel Besonderes zu melden. Die Friedensbewegung ist ja eine fast unübersehbare Arbeit in aller Welt geworden. Heben wir trotzdem Einiges hervor.

Vorher aber wollen wir wieder einmal den Sinn des Kampfes, um den es sich handelt, durch einige Zahlen erläutern, die diesmal die ökonomische Seite des Problems ins Licht setzen. Wir entnehmen dem „Sonntagsblatt des arbeitenden Volkes" folgendes:

Was der Moloch Militarismus verschlingt,

das geht aus einer Statistik über die Militärausgaben der Welt im Jahre 1927 hervor. Nach dieser Aufstellung haben 28 europäische Staaten für den Militarismus 9888 Millionen Reichsmark ausgegeben. An erster Stelle figuriert England mit 2363 Millionen Reichsmark, an zweiter Frankreich mit 1535 Millionen Reichsmark und an dritter Rußland mit 1059 Millionen Reichsmark und schließlich Italien an vierter Stelle mit 1037 Millionen Reichsmark. Dann kommt

---

rend widerspruchsvoll. So lese ich wieder, er habe sich doch kurz vor seinem Marsch zu Verhandlungen mit England im Sinne einer Verständigung bereit erklärt. Sollte sein Brief an den Vizekönig gemeint sein? Zuzutrauen ist Gandhi diese Haltung wohl, aber ob sie mit dem *Schein* seines Nationalismus vereinbar ist?

[1]) Vgl. das Aprilheft S. 189.

Deutſchland mit 700 Millionen [1]), Spanien mit 662 Millionen, Belgien mit 450 Millionen, Polen mit 348 Millionen und die Tſchechoſlowakei mit 211 Millionen Reichsmark. So geht es fort bis zu dem Staate, der am wenigſten für den Militarismus ausgibt: es iſt das kleine Luxemburg mit 3 Millionen Reichsmark. Der nächſte Erdteil in dieſer Statiſtik iſt Amerika, das für den Militarismus 3739 Millionen Reichsmark aufwendet, dann folgt Aſien mit einem Geſamtaufwande von 2246 Millionen Reichsmark, Auſtralien mit 120 Millionen und Afrika mit 57 Millionen Reichsmark. Insgeſamt wurden alſo für das Militär im Jahre 1927 16 050 Millionen Reichsmark ausgeworfen.

Einen Begriff von dieſem Betrage kann man ſich kaum machen. Mit ihm könnte man 50 Millionen Kleinwohnungen ſchaffen, wäre man imſtande, ein paar tauſend Kranken- oder Siechenhäuſer, Säuglings- und Kinderheime zu errichten, könnte man das Elend, das auf der ganzen Welt herrſcht, zum großen Teil beſeitigen.

Die *Dienſtverweigerung* geht überall weiter. Sie ſcheint in *Frankreich* an Boden zu gewinnen. Der Fall von *Eugène Guillot* muß beſonders eine dauernde Erregung erzeugt zu haben. Für dieſen haben ſich vierzig bekannte Männer aus aller Welt eingeſetzt. Sein Prozeß wurde durch die antimilitariſtiſchen Bekenntniſſe von Literaten. Profeſſoren, katholiſchen und proteſtantiſchen Pfarrern zu einer Senſation. Die dadurch geſchaffene Bewegung geht weiter. Die Frage erregt in *Finnland* fortwährend die Gemüter. In *Jugoſlavien* ſitzen von den 110 verurteilten Nazarenern noch 31 im Gefängnis. In *Holland* ſind es immer eine größere Anzahl, gegenwärtig 16. Für die *Schweiz* möchte ich den Fall von *Marcel Maillard* aus Genf nachtragen, der letzten Dezember zu drei Monaten verurteilt wurde. In *Polen* erregte der Fall des Verweigerers *Andrey Poliszeuk* großes Aufſehen. Sowietrußland quält (mit gelegentlichen Ausnahmen) alle diejenigen Verweigerer, die nicht beſtimmten ſchon vor Krieg und Revolution beſtehenden antimilitariſtiſchen religiöſen Gemeinſchaften angehören, ganz beſonders ſo z. B. auch die Tolſtoianers [2])

Von Aktionen anderer Art iſt beſonders die des radikal-pazifiſtiſchen Flügels der *engliſchen Arbeiterpartei* zu erwähnen, die im Parlament die völlige Abrüſtung der Waſſer- und Luftflotte wie des Landheeres verlangte. Die glänzende Vertretung dieſes Antrags fand große Aufmerkſamkeit. Wenn er verhältnismäßig wenig Stimmen auf ſich vereinigte (24, bezw. 23), ſo war daran wohl weſentlich der Umſtand ſchuld, daß die Arbeiterpartei jetzt „regiert". Immerhin hat der Kriegsminiſter die Subventionen für Kadettenkorps und militäriſche Organiſationen kirchlicher (!) Jugend geſtrichen und einen gewiſſen Zwang für den Beitritt zu den „freiwilligen" Korps für Ausbildung von Offizieren verurteilt. 130 Abgeordnete der liberalen und Arbeiterpartei haben ſich zu einer Gruppe der „Nie-wieder-Krieg"-Bewegung zuſammengetan.

Die *nordamerikaniſche Friedensliga der Frauen* bringt, unterſtützt durch ſämtliche radikalen Friedensorganiſationen der Vereinigten Staaten, beim Kongreß folgendes Amendement ein, das ſozuſagen den Kellogg-Pakt in die Verfaſſung der Vereinigten Staaten einfügen und damit aus derſelben einen Paragraphen verdrängen will, der das Recht zum Kriege vorausſetzt: „... Kriegführung für irgend einen Zweck ſoll als ungeſetzlich gelten, und weder die Vereinigten Staaten noch irgend ein Staat, ein Territorium, eine Vereinigung oder eine Perſon, die ihrer Jurisdiktion unterworfen ſind, darf ſich auf Krieg vorbereiten, Krieg erklären, ſich an Krieg beteiligen, mit Krieg oder irgend einer bewaffneten ge-

[1]) Daraus ſind inzwiſchen 780 Millionen geworden. Für die Schweiz ſind es, alles in allem, bekanntlich 100 bis 120 Millionen.

[2]) Ueber die heroiſche Geſchichte der ruſſiſchen Dienſtverweigerer orientiert die Schrift von *Valentin Bulgakow:* „Sie ſterben für ihren Glauben", wie über die „Internationale der Kriegsdienſtverweigerer *H. Runham Brown* mit ſeiner Schrift: „Der Durchbruch".

waltſamen Maßregel, einer Expedition, Invaſion oder einem ähnlichen Unternehmen innerhalb oder außerhalb der Vereinigten Staaten vorgehen; es dürfen auch keine Gelder für dieſen Zweck erhoben, angeeignet und ausgegeben werden. Alle Beſtimmungen der Verfaſſung oder ſonſtigen geſetzlichen Verfügungen, die mit dieſem Artikel im Widerſpruch ſtehen, werden dadurch als null und nichtig erklärt."

Dieſes Amendement, das früher ſchon durch den Senator Frazier vertreten worden iſt, hat natürlich keine Ausſicht, angenommen zu werden, aber es hat als Demonſtration ſeinen Wert.

Der *Vereinigte Friedensrat,* beſtehend aus den ſieben Organiſationen: Freundeskomitee für internationalen Dienſt, Freundes-Friedenskomitee, Internationales antimilitariſtiſches Bureau, Internationaler Verſöhnungsbund, Internationale der Kriegsdienſtgegner, Internationaler Bund antimilitariſtiſcher Geiſtlicher, Frauenliga für Frieden und Freiheit, hat im September einen Brief an alle Mitgliedſtaaten des Völkerbundes, die den Kelloggpakt unterſchrieben haben, die aber dennoch die Kriegsdienſtverweigerer verfolgen, geſchrieben, worin er fordert, daß die in Holland, Frankreich, Polen, Schweiz, Neuſeeland, Jugoſlavien eingeſperrten Kriegsdienſtgegner, da der Kriegs-Aechtungspakt unterſchrieben worden ſei, nun freigelaſſen werden.

Nicht zufrieden mit der Sendung eines Briefes, beſchloß der Vereinigte Friedensrat im Januar, als der Völkerbundsrat verſammelt war, zwei Delegierte, nämlich B. de Ligt für die antimilitariſtiſchen Organiſationen und Mary Sheepshanks für die Frauenliga zu entſenden, um dieſe Forderung dem Völkerbundsrat perſönlich vorzutragen. Die Delegierten machten den Verſuch, die Vertreter jener Länder, die die Kriegsdienſtgegner noch immer verfolgen, nämlich Frankreich, Polen, Jugoſlavien, zu ſprechen, aber es gelang ihnen nicht, eine Audienz zu erreichen. Statt deſſen wurde dann ein Memorandum verfaßt und an die Preſſe geſchickt. Herr de Ligt führte im Entwurf ſeiner Anſprache aus: „Wenn die Regierungen, welche den Friedenspakt unterſchrieben haben, die Bewegungen, die ich vertrete, überzeugen wollen, daß ſie den Pakt in gutem Glauben unterſchrieben haben, ſo müßte ihre erſte Tat darin beſtehen, daß ſie jene Männer befreien, die ihre Kraft und ihr Leben dem Kampf gegen den Krieg gewidmet haben und deren moraliſches Recht, den Militärdienſt zu verweigern, anerkennen."

Miß Mary Sheepshanks ſagte: „Im Namen des Vereinigten Friedensrates und der in 25 Ländern organiſierten Frauen, deren Hoffnungen auf einen dauernden Frieden durch die Verſprechungen der Staaten des Kelloggpaktes geſtärkt worden ſind, verlangen wir den wirklichen Verzicht auf die Gewalt in den Angelegenheiten des internationalen Lebens: wir fordern, daß Perſonen, die die Gewalt und den Militärdienſt ablehnen, nicht mehr geſtraft werden, und daß jene, die wegen Verweigerung des Militärdienſtes gefangen oder in die Verbannung getrieben worden ſind, die Erlaubnis erhalten ſollen, in ihre Heimat und zu ihrem früheren Leben zurückzukehren. In der Völkerbundsverſammlung hat Mr. Briand die Frauen der Welt ermahnt, ihre Kinder zum Frieden zu erziehen; jene Frauen, die dies wirklich tun, proteſtieren aber dagegen, daß man ihren Söhnen eine militäriſche Ausbildung aufdrängt und ſie ſtraft, wenn ſie Widerſtand leiſten.

Im Namen aller Frauen, die für den Frieden, nicht nur mit Worten, ſondern mit Taten arbeiten, fordern wir, daß es keine Gefängnisſtrafen für Kriegsdienſtverweigerer geben ſoll."

Der Beſchluß des *deutſchen* Reichsminiſteriums, den *Panzerkreuzer* B zu bauen, d. h. eine erſte Baurate dafür zu bewilligen, hat überall in der Welt Aufſehen und Bedenken erregt und die Militariſten aufgeſtachelt. Aber nun erhebt ſich von ſeiten der Sozialdemokratie, des Zentrums und der Demokraten ein ſolcher Widerſtand dagegen, daß es ſcheint, als werde dabei eher ein Sieg des Pazifismus herauskommen. Auch findet der Wehretat ſogar in bürgerlichen

Kreiſen ſtarke Kritik. Bei uns in der *Schweiz* iſt die neueſte, auch nicht ganz unerwartete Beſcherung unſeres Militarismus der Vorſchlag, den *Rekrutenkurs* zu verlängern. Nur zu! Dieſer Krug iſt zerbrechlich! Aus einer andern Richtung geht das neueſte Heft der *„Schulpraxis"*, des Organs der Lehrerſchaft des Kantons Bern, worin der Völkerbundsgedanke durch allerlei Autoren vertreten wird, und zwar ohne Zuſammenhang mit unſerer Miliz und ihrer vorgeblichen Friedensmiſſion, ſondern tout court, freilich ohne die Abrüſtungsforderung für die *Schweiz*, aber auch ohne Aufrüſtungsparole, und dies, obſchon einige offizielle Größen (z. B. Motta!) an der Spitze ſtehen. Es hat doch auch ein Artikel von Otto Lauterburg über William Penns Friedensverſuch Platz gefunden. Man ſollte meinen, daß in einem Kanton, wo ſolche Gedanken der Lehrerſchaft halboffiziell nahe gebracht werden, eine Verfolgung antimilitariſtiſcher Lehrer und Pfarrer ausgeſchloſſen ſein ſollte.

In Bern haben wir am Sonntag nach Oſtern in einem wohlgefüllten großen Saal „gegen Krieg und Militär" demonſtriert, die Anweſenheit der Mitglieder des Joint Peace Councils, jenes die international organiſierten antimilitariſtiſchen Bewegungen zuſammenfaſſenden Komitees benutzend. Es ſprachen Frau Duchesne aus Frankreich, Fenner Brockway und Runham Brown aus England, Albert de Jong aus Holland und Oskar Bock aus Oeſterreich. Solche Veranſchaulichungen der Internationalität des Antimilitarismus machen ſtets einen beſonderen Eindruck.

Fügen wir an dieſer Stelle noch hinzu, daß die vortreffliche amerikaniſche Zeitſchrift „The World To Morrow" im Aprilheft eine Rede des ſozialiſtiſchen Präſidentſchaftskandidaten *Norman Thomas* enthält, worin er für den Beitritt der Vereinigten Staaten zum Völkerbund plädiert. Das tut auch das „Nationale Komitee für Kirche und Weltfrieden", das 47 religiöſe Gemeinſchaften und andere religiöſe Organiſationen umfaßt.

3. Soziales und Sozialiſtiſches.

Der *erſte Mai* hat der ganzen Welt wieder den Bruderkrieg gezeigt, der den Sozialismus zerreißt. Schon dieſe eine Tatſache, daß die Polizei die ſozialiſtiſchen Brüder verhindern muß, am Weltfeiertag des Proletariats übereinander mit Fäuſten und Revolvern herzufallen, nachdem es in Leipzig vor kurzem zu blutigen Auseinanderſetzungen gekommen iſt, die mehrere Tote und viele Verwundete koſteten, ſollte doch eigentlich genügen, einen gewiſſen ſozialiſtiſchen Phariſäismus zu dämpfen. Gut ſchien mir darum der Aufruf der Zweiten Internationale zum Maitag, der auf dieſe große Wunde hinweiſt.

Daß die Vorgänge im *engliſchen Sozialismus* Bedenken erregen, iſt ſchon bei den weltpolitiſchen Vorgängen erwähnt worden. Sollte die Koalitionspolitik in England ähnlich wie in Deutſchland mit einem ſtarken ſozialiſtiſchen Minus endigen? Darüber vermöchte ein rein geſchäftlicher, durch die übliche Aufmachung erreichter Erfolg des nun zum Millionenblatt gewordenen „Daily Herald" ſchwerlich zu tröſten. Wenigſtens iſt in England die Oppoſition energiſcher. Die Unabhängige Arbeiterpartei hat ſich mit großer Mehrheit direkt gegen Macdonald erklärt. Was iſt's mit Macdonald?

In *Oeſterreich* iſt ein ſog. *Antiterrorgeſetz* durchgegangen, das ſeine Spitze gegen die freien Gewerkſchaften kehrt, welche Spitze aber etwas abzuſtumpfen der Sozialdemokratie immerhin gelungen iſt. Die Lage der letzteren bleibt aber ſchwierig, und es iſt Verblendung oder Unehrlichkeit, wenn man das verhehlt und nicht zugeben will, daß die marxiſtiſche Taktik der öſterreichiſchen Genoſſen ſich nicht als unfehlbar erwieſen habe.

Ob aus den Einigungsverſuchen inmitten des übrig gebliebenen Reſtes des *italieniſchen* Sozialismus etwas wird, bleibt abzuwarten. Es iſt nicht leicht, italieniſche Parteigänger zu einigen.

Was den Gegenſpieler des Sozialismus, den *Faſchismus*, betrifft, ſo hat er bei uns in der *Schweiz* die weit verbreiteten Sympathien mit ihm durch die Auf-

deckung des ſchmählichen Spionageſyſtems, das er über die Schweiz geſpannt, einige Abkühlung erfahren. Auch in Oeſterreich, Polen und Rumänien wachſen ſeine Bäume nicht in den Himmel. In Deutſchland ſcheint ſich an Stelle einer größeren faſchiſtiſchen Reaktion eher eine Konzentration der bürgerlichen Parteien zu vollziehen.

Trotzdem: der Sozialismus hat alles eher als Anlaß zum Selbſtruhm.

Eine gute Sache ſcheint das „*Heimatwerk*" zu ſein, d. h. eine Organiſation, die der notleidenden Bauernbevölkerung unſerer Berggegenden mit der Einführung von Heiminduſtrien (Spinnen, Weben, Stricken, Klöppeln uſf.) zu Hilfe kommen will. Das iſt ſicher ein ausſichtsreicher Weg, nicht der einzige natürlich, aber ein heilſamer. Die Städter müſſen natürlich als Käufer ihren oft ſo ſchwer kämpfenden Mitbürgern in den Bergen eifrig zu Hilfe kommen. Das iſt wirkliches Aufbauwerk. Verkaufsſtellen werden in den Zentren eingerichtet.

Erwähnen wir auch in dieſer Rubrik noch den neuen *New-Yorker Börſenkrach* mit 20 Milliarden Schweizerfranken Verluſten und die *Eröffnung* der *Internationalen Zahlungsbank* in Baſel, ſo haben wir auch auf den oberſten Gott der heutigen Welt, den Mammon, hingewieſen.

4. *Kulturelles.*

Am 14. Mai ſoll ein *Muttertag* ſtattfinden, um durch Blumen, Geſang und andere Sentimentalitäten die Bedeutung der Mutterſchaft zu beleuchten, die Dankbarkeit der Kinder zu fördern und ſo fort. Wenn man die Mutterſchaft lächerlich machen will, ſo muß man dergleichen anſtellen. Aber wer auf die Sentimentalität ſpekuliert, kommt bei uns nie zu kurz. Wenn die Sache nicht doch durch ihre Lächerlichkeit ſich richtete, ſo würde ich ſie dem „gynäkologiſchen Film" vergleichen. Ich könnte mir auch denken, daß ſie zum guten Teil bei den gleichen Leuten zöge, die für jenen ſchwärmten.

Und nun vergleiche man mit ſolchen Kindereien die wirkliche Lage unſerer Welt.

Schreckliche Verbrechen werfen immer wieder ein Licht auf die ſittliche Verrohung der heutigen Menſchen. So neuerdings bei uns der Mord eines Polizeiwachtmeiſters in Uſter (Zürich) durch einen Arbeiter, der Vater von neun Kindern iſt und an deſſen Lage ſich, trotz den perſönlichen Fehlern, die ihm anhaften mögen, doch auch die Unmenſchlichkeit illuſtriert, die der Praxis unſeres Armenweſens eben doch noch vielfach anhaftet.

Eine große Rolle ſpielt in der Welt des *Laſters* und *Verbrechens* als ihr beliebtes Organ das *Auto.* Darüber konnte man in der letzten Zeit aus dem Munde von gründlichen Kennern eine traurige Beſtätigung deſſen vernehmen, was wir Andern ohnehin ahnten. Daß das Auto ſelbſt ein großer Mörder iſt, weiß man. Sechzig Tote und über tauſend Verletzte anno 1929 nur im Kanton Zürich! Aus den Vereinigten Staaten meldet uns die neueſte Statiſtik (vergl. z. B. „Neue Zürcher Zeitung", 7. Mai) für das letzte Jahr 31,400 Todesfälle und rund eine Million Fälle von Verletzung und Invalidität. Die Hälfte all dieſer Fälle betrifft Fußgänger und 35—40 Prozent ſind Kinder unter 15 Jahren. Für Menſchen, die noch denken, iſt jede Bemerkung dazu überflüſſig.

Erſchütternd ſind auch Berichte wie die von dem Brand des *Gefängniſſes* zu Columbus (Ohio) in den Vereinigten Staaten, bei dem 300 Gefangene umkamen. Sie beleuchten eine andere Hölle.

Ueber die Konferenz gegen die eine ungeheure Rolle ſpielenden *Rauſchgifte*, die unlängſt durch die Frauenliga für Frieden und Freiheit in Genf ſtattgefunden, wird anderwärts berichtet.

All dieſe Uebel wachſen wie eine Sintflut. Aber es wächſt auch die Klarheit über ſie und der Widerſtand.

5. *Religion und Kirche.*

Manche Zeichen deuten darauf hin, daß die ruſſiſche Situation in bezug

auf Religion und Ethik ſich, in vorläufig freilich noch gemäßigteren Formen, auch bei uns einſtellt. Daß die Kommuniſten über Oſtern z. B. auch in Deutſchland gegen die Kirchen die Methoden der ruſſiſchen „Gottloſen" anzuwenden verſuchten, mag als bloße Nachahmung nicht allzuviel bedeuten. Aber die Gegenſätze ſpannen ſich auch aus unſerer eigenen Lage heraus an und werden es aller Vorausſicht nach immer mehr tun. Ein kleines Symptom davon iſt das Auftreten eines ſog. *Freidenkers* — Lorulot mit Namen — in einigen Städten der welſchen Schweiz und der Empfang, der ihm beſonders durch katholiſche Gruppen bereitet wurde, die ihn und gewiſſe Diskuſſionsredner durch lärmende Demonſtrationen ſtörten oder auch ganz verhinderten; ähnlich wie katholiſche Studenten eine Aufführung von „Zyankali" in Baſel auspfiffen. Dieſe Methoden, ſolche Reden und Schauſtellungen zu behandeln, billigen wir natürlich nicht. Sie zeigen nicht die Ueberlegenheit, die wir ihnen gegenüber bewahren ſollten, und ſie werden ſchwerlich viel Gutes wirken. Aber freilich muß nach der andern Seite hin geſagt werden, daß auch die „Freidenker" und Libertiner eine *Grenze* deſſen anerkennen ſollten, was man Andersgeſinnten an Herausforderung durch freche Verhöhnung ihrer Gefühle und Ueberzeugungen bieten darf. Wenn Vorfälle wie die angedeuteten ihnen zeigen, daß es auch noch andere Leute gibt, die ſogar die große Mehrheit bilden, Leute, die anders denken und empfinden, und die man nicht einfach ſchnöde beleidigen darf, ſo haben ſie auch etwas Gutes gehabt. Warum ſollte man über gewiſſe Dinge nicht *reden* können? Und iſt es „freies Denken", Andersgeſinnte ſchon durch den Titel von Vorträgen von vornherein als Trottel und Heuchler hinzuſtellen?

Durch Verbeſſerung des kirchlichen Betriebs, wie etwa vorgeſchlagen wird, dieſer ſich immer deutlicher abzeichnenden Lage begegnen zu wollen, iſt ſelbſtverſtändlich ausſichtslos. Einen Weg, der ungleich mehr Verheißung hat, zeigt unſere hochgeſinnte Freundin *Eliſabeth Blaſer* in Le Locle in folgendem Aufruf, der beſchreibt, was ſie ſeit längerer Zeit *verwirklicht*, und den wir im franzöſiſchen Text wiedergeben wollen:

Au delà des clochers!

Il n'est pas inutile de rappeler en toutes circonstances que le charpentier de Nazareth voulait une vie, non une religion. Il n'a jamais donné d'enseignement religieux, n'a institué ni rites, ni formes. Il était même défiant à leur endroit et en usait librement à l'égard des formes de son temps. Pas de credo: la confession de foi qu'il demande aux siens, c'est la lutte avec lui pour la cause divine. Pas de clergé: pour Jésus tous les hommes sont prêtres, parce que hommes. Les représentants de la religion de son temps l'ont compris, et ils ont crucifié Jésus.

Toute Eglise tent à devenir son propre but: on y soigne son âme, au lieu de s'occuper de réaliser autour de soi la justice et l'amour. Dès que la religion se recherche elle-même, elle en vient à désirer l'appui du monde, de l'argent, de la puissance. Elle devient alors un pouvoir, mais un pouvoir de conservation, de réaction même. Et ce qui aggrave le mal, c'est que son appui admet les pires horreurs; on l'a vu au cours de la guerre. On peut s'indigner à ce sujet du triste rôle joué, de 1914 à 1918, par des pasteurs et des théologiens, soutiens du nationalisme.

Nous voulons une communauté fraternelle, laïque, démocratique, où la vie entière soit consacrée au service du bien.

Il faut que le christianisme agisse sur la morale, lutte contre la préparation des guerres, oppose au capitalisme le socialisme, éveille la conscience au sentiment de la solidarité.

Il faut que les chrétiens sentent leur pauvreté spirituelle, retournent au Christ de l'Evangile et, de là, s'orientent vers l'avenir.

Il faut que, mettant la cause de l'humanité au-dessus de tout, ils brisent

les idoles, et ne prennent aucun repos, jusqu'à ce que le monde extérieur — celui des affaires, celui de la politique nationale et internationale — soient pénétrés de l'Esprit de l'Evangile.

7. Mai.

Der Eintritt der Schweiz in den Völkerbund. Am 16. Mai wird es zehn Jahre, ſeit die Schweiz ihren Eintritt in den Völkerbund vollzogen hat. Dieſer und unſer ſchweizeriſches Verhalten zu ihm iſt in den „Neuen Wegen" ein ſo ſtändiges Thema, daß wir zu dieſem Anlaß nicht viel Beſonderes zu ſagen haben und umſoweniger, als ein ſolcher Jahrestag ja doch etwas mehr Zufälliges iſt und für die Sache ſelbſt nichts bedeutet. Nur drei Bemerkungen ſeien darum gemacht.

Wir betrachten es als eine *gute* Sache, daß die Schweiz an jenem bewegten, ſpannungsvollen 16. Mai ſo geſtimmt hat, wie ſie es getan. Was wäre aus einer Schweiz geworden, die ſich anders entſchieden hätte! Sie wäre vollends jenen Mächten verfallen, die von außen her ihre verſchiedenen Teile an ſich ziehen wollen: Moskau, Potsdam, Paris, Rom. Hinterher hätte ſie eben doch eintreten müſſen, hätte aber dabei ſehr wenig Ehre gehabt. Genf wäre nicht Zentrum des Völkerbundes, die neuen, großen Aufgaben des Völkerlebens hätten uns noch weniger als jetzt berührt — wir wären aus dem lebendigen Strom der Geſchichte abſeits in einen Tümpel geraten und darin verkommen. Darum bleibt es ein Verdienſt des damaligen Bundesrates, daß er mit ſolch einmütigem Eifer für die beſſere Entſcheidung eingetreten iſt; wie viel er auch vorher und nachher im Tun und Laſſen geſündigt habe, dieſes Verdienſt entſcheidender Art muß man gelten laſſen. Es bleibt ein Verdienſt der welſchen Schweiz, die uns als Ganzes in dieſen Zeiten oft wenig erfreute, daß ſie an dieſem Schickſalstage durch einen Maſſenaufmarſch ohne gleichen die Zukunft der Schweiz gerettet hat. Und wir Andern, die das Eintreten für den Völkerbund mehr gekoſtet hat, als man gemeinhin ahnt, brauchen es doch nicht zu bereuen. Der 16. Mai 1920 war ein *guter Tag!*

Aber er mußte teuer erkauft werden. Eine ſehr ſchlimme Mitgift war *der Londoner Vertrag* mit ſeiner Verewigung der ſchweizeriſchen *Neutralität.* Dieſe hat auf dem Boden des wirklichen Völkerbunds kein Recht mehr. Und ein erleuchtetes Volk hätte froh ſein müſſen, ſie bei dieſer Wende der Geſchichte los zu werden. Denn dieſe Neutralität entbehrt ſchon lange, entbehrte wohl ſtets eines poſitiven Inhalts, ſie war und iſt eine rein negative Haltung, ein Bekenntnis zu einem Nichts, eine Einladung zur Feigheit und Entſchlußloſigkeit. An ſolcher Neutralität kann ein Volk zugrunde gehen, wie der einzelne Menſch daran zugrunde gehen muß. Wir Schweizer ſind denn auch ſchon in ſchreckenerregendem Maße neutraliſiert Aber ein erleuchtetes Volk waren wir anno 1920 ſo wenig, als wir es heute ſind. Es war darum damals wohl beſſer, den Gang nach London zu machen, ſo wenig „fair" er eigentlich war, als nicht in den Völkerbund zu gehen. Aber dieſen Londoner Pakt ſollten wir als eine Sache betrachten, die der Schweiz wenig Ehre macht. Im Völkerbund dürfte eigentlich kein Volk in neutraler Kühle auf der Seite ſtehen, müßte jedes Volk am Leben aller ganz und herzvoll teilnehmen, auch mit Opfern. Keiner, dem der Völkerbund eine lebendige Ueberzeugung iſt, und nicht bloß ein Vorwand, kann darum an jenem Abkommen Freude haben. Statt gar noch ihm eine Bedeutung beizulegen, die er anfänglich gar nicht gehabt hat, ſodaß er für viele beinahe an die Stelle des Völkerbundspaktes getreten iſt und ſie tun, als ob *er,* nicht der Eintritt in den Völkerbund, für uns die Hauptſache wäre, ſollten wir dieſen Londoner Neutralitätspakt zuerſt tatſächlich und dann auch formell aufzuheben trachten. Vorher bleibt unſere Ehe mit dem Völkerbund eine Scheinehe.

Damit hängt die dritte Bemerkung zuſammen, die nötig iſt. Wir haben nicht nur durch unſer übriges ſchweizeriſches Verhalten dem Völkerbund keine Förderung bereitet, ſondern ſind auf dem beſten Wege, ihn gerade im Namen des Völkerbundes zu verraten und zu verhöhnen, indem wir ihn durch das Mittel

des mißbrauchten Londoner Vertrages zu einem Fundament ſchweizeriſcher *Aufrüſtung* machen. Wird es wohl in den Völkerbundskreiſen zu einem deutlichen und wirkſamen Proteſt gegen die Tatſache kommen, daß unſere „führenden Kreiſe" uns ausgerechnet zur zehnjährigen Feier des Eintritts in den Bund den Zwanzigmillionenkredit für die Militärfliegerei — das ausgeſprochene Zeichen entſchloſſener Aufrüſtung — und die Verlängerung des Rekrutenkurſes — ein nicht weniger bedeutſames Bekenntnis zu einem neuen Militarismus — zumuten? Wenn nicht, dann wäre die ganze Feier innerlich unwahr. Mögen die Männer und Frauen, für die der Völkerbund eine Sache des Herzens und Gewiſſens und nicht eine bloße Maske iſt, es ſich mit unerbittlicher Wahrhaftigkeit ſagen: die Völkerbundsſache in der Schweiz ſteht an einem entſcheidenden Punkt. Wenn ſie nicht die Wendung zu einem entſchloſſenen Ernſt macht, durch ſchweizeriſche *Taten* zu beweiſen, daß die Schweiz an den Völkerbund *glaubt*, dann iſt der 16. Mai 1930 aufgehoben und damit die Zukunft der Schweiz verſpielt.

Noch einige Bemerkungen zum Kampf um den Film. Nach meiner Auffaſſung, die ich auch in meiner Rede bei der Demonſtrationsverſammlung ſo deutlich ausgeſprochen habe, daß nur ein Unehrlicher ſie ignorieren konnte,[1]) ſollte der Kampf gegen den Film mit dem verlogenen Titel „Frauennot — Frauenglück" bloß ein Signal ſein zu einem umfaſſenden Ringen mit dem ganzen Problem, in das er gehört. Es wird alſo gut ſein, wenn wir dieſen Spezialfall bald aus dem Spiele laſſen und uns dem Gesamtproblem zuwenden. Aber es iſt doch notwendig, zu dieſem beſondern Kampfe noch einige Bemerkungen zu machen.

1. *Die Bedeutung dieſes Kampfes.* Es iſt eine ſehr oberflächliche und ſehr wohlfeile Vornehmtuerei, wenn man da und dort erklärt, der ganze Kampf ſei aus einer Uebertreibung der Bedeutung entſtanden, die man auf beiden Seiten dieſem Film beigelegt habe. Wer ſo urteilt, beweiſt damit bloß, daß es ihm im geiſtigen Kampfe am rechten ſtrategiſchen Blicke fehlt, und daß er nicht verſteht, um was es ſich in *dieſem* Kampf handelte. Gerade an ſolchen konkreten und faſt immer ſehr unvollkommenen Anläſſen entzünden ſich ſehr oft Kämpfe von prinzipieller Tragweite. Solche entſtehen nicht in der Sphäre abſtrakter und gedanklich reiner Auseinanderſetzung, ſondern mitten in der Unzulänglichkeit des Alltags. Das Prinzip aber, um das es in unſerem Falle ging, iſt deutlich genug: *es handelte ſich darum, ob es noch etwas Heiliges gebe, das nicht der Senſation und mammoniſtiſchen Ausbeutung preisgegeben werden dürfe.* Dieſes Heilige war für uns in dieſem Falle, wie das geſchlechtliche Leben in ſeinem letzten, gottgewollten Sinn überhaupt, ſo im beſondern die Geburt des Menſchen. *Wir wollen die Quelle des Lebens vor Entweihung und Verſumpfung ſchützen.* Das iſt für alle menſchliche Kultur eine Frage von Sein oder Nichtſein. Davon hängt Gedeih und Verderb der Einzelnen wie der Völker ab. Indem wir an dieſer zentralen Stelle *die Ehrfurcht* ſchützen, ſchützen wir ſie überhaupt. In der Ehrfurcht aber ſchützen wir die Quelle alles Guten und Göttlichen, aller echten Menſchlichkeit, aller Freiheit, alles Sozialismus. Wer das nicht verſteht, dem fehlt etwas Wichtiges, Entſcheidendes. Darum ſcheiden ſich an einem ſolchen Punkte mit Recht die Geiſter. Wo dabei bloßes Mißverſtändnis waltet, wird es ſich im Laufe des Kampfes zeigen. Jedenfalls ſoll ſich keiner gerade deswegen für einen beſonders fortgeſchrittenen Menſchen halten, weil ihm das ſpezifiſche Charakteriſtikum des Menſchentums fehlt. Das aber iſt die Fähigkeit zur Ehrfurcht.

---

[1]) Eine ſolche Unehrlichkeit muß ich, neben einer Suffiſance, zu der er wahrhaftig keinen Anlaß hat, der Art vorwerfen, wie der zweite Verteidiger des Films im „Aufbau" die Verſammlung beurteilte. Er hat gefliſſentlich ignoriert, was einige Redner mit größtem Nachdruck hervorheben. Wenn er, nebenbei, gar noch in dieſer Verſammlung eine ſinnliche Schwüle entdeckt hat, ſo muß er dafür ſchon ein beſonderes Organ haben! Es bleibt ſchwer bedauerlich und anſtößig, daß der „Aufbau" einen *ſolchen* Ton erlauben konnte!

2. *Zwei Mißverſtändniſſe.* Mißverſtändnis iſt faſt mit allem menſchlichen Kämpfen verbunden und es iſt eine Hauptaufgabe, ſie nach Möglichkeit aufzuhellen, damit zuletzt nur noch der wirkliche Streitpunkt übrig bleibe. Darum will ich hier zwei ſolche Mißverſtändniſſe berichtigen, die geeignet ſind, das Weſen dieſes Kampfes zu verdunkeln.

Zuerſt eines, das mein Artikel im letzten Hefte da und dort erregt zu haben ſcheint. Ich habe davon geredet, daß ein geſund empfindender Mann einen Geburtsakt gar nicht zu ſehen wünſche, auch nicht ein verheirateter Mann den ſeiner eigenen Frau, geſchweige denn den einer fremden, oder ein lediger Mann einen ſolchen Akt überhaupt, außer wenn er Arzt ſei oder werden wolle. Das iſt nun da und dort offenbar ſo verſtanden worden, als ob ich es ſchon als Zeichen von „Verdorbenheit" betrachte, wenn ein Mann die ſchwere Stunde ſeines Weibes (die ja oft *viele* Stunden bedeuten kann!) mitmache. Dergleichen Verkehrtheit ſollte man mir wirklich nicht zutrauen; rede ich doch ausdrücklich davon, *daß* ein Mann dies tun werde und gerade darum einem Filmoperateur, der ſich einſtellen wollte, um den Geburtsakt ſeiner Frau aufzunehmen, einen Fußtritt verſetzen würde. Ich gebe aber zu, daß ich mich leider nicht deutlich genug ausgedrückt habe und möchte darum dieſen Irrtum aufhellen. Der Nachdruck meiner Bemerkung liegt auf dem *Wunſch,* einen Geburtsakt zu ſehen, und zwar bei einem verheirateten Mann den einer fremden Frau, und vor allem von ſeiten eines ledigen jungen Mannes den einer Frau überhaupt. Auch meine ich nicht die Geburtswehen, ſondern *den Geburtsakt.* Denn *darum* handelt es ſich doch. Aber ich bin ſelbſtverſtändlich auch der Meinung, daß es nicht nur Recht, ſondern Pflicht eines Mannes iſt, ſeinem Weibe gerade in dieſen Stunden beizuſtehen. Es wäre „Verdorbenheit", es *nicht* zu tun. Seine Sache iſt es dann, die Grenzen zu erkennen, die es für ein feineres Gefühl ſowohl da gibt, wo Leben ans Licht tritt, als da, wo es erliſcht. Ich denke, damit ſei dieſes Mißverſtändnis beſeitigt.

Sodann möchte ich noch ein Wort über *das Verbot* des Films ſagen. Schon in meinem letzten Artikel habe ich darauf hingewieſen, daß an jener Demonſtrationsverſammlung kein Wort von einem Verbot geſagt worden ſei. Das Verbot war alſo ganz ſicher nicht das weſentliche Ziel des Kampfes. Ich gebe durchaus zu, daß man über den Wert ſolcher Verbote auch unter Menſchen, denen es mit dem Rechten ernſt iſt, verſchiedener Meinung ſein kann, wie ich denn ſelbſt auch nur in ganz äußerlichen Dingen (wie z. B. Verkehrsangelegenheiten) auf polizeiliches Vorgehen etwas gebe. Alſo *darüber* hätte man ſich in aller Ruhe auseinanderſetzen können. Allerdings haben die Frauenvereine das Verbot durchzuſetzen verſucht, und auch dafür läßt ſich Einiges ſagen. Nichts war natürlicher, als daß die Frauen gegen eine ſolche Schauſtellung deſſen, was ſie als Heiligtum empfinden, auch in dieſer Form proteſtierten. Es *gibt* Grenzen deſſen, was man ſagen und darſtellen darf. Wo ſie liegen, iſt nicht immer leicht zu ſehen, aber man muß anerkennen, daß es auch ein Recht des Verbotes gibt. Es handelt ſich jedenfalls um ein großes und ſchweres Problem der Taktik im Kampfe für das Gute und Wahre, das nicht mit ſo wohlfeilen Schlagworten, wie „Seldwyla", „Muckertum" und ſo fort zu erledigen iſt.

Aber ich betone nochmals: nicht um dieſes Problem handelte es ſich auf beiden Seiten, ſondern um ganz andere Dinge. Daß die Stellung zum ganzen Sexualproblem, beſonders dem der Abtreibung, und dazu ein fundamentaler Unterſchied der „Weltanſchauung" den eigentlichen Untergrund und Hintergrund des Kampfes bildete, war klar genug. Die Freunde des Films waren ſo wenig Vorkämpfer der Geiſtesfreiheit als die Gegner Vorkämpfer der Reaktion. Nur geiſt- und ſchamloſe Demagogie konnte das Letztere behaupten, aber es bleibt auch eine vollendete Lächerlichkeit, wenn ſich die Verteidiger eines frechen Verſuches, eine neue Ausbeutungsmöglichkeit für das Kino zu finden, als Pioniere der Freiheit ausgeben. Eine ſchöne Freiheit das! Die Geſchichte zeigt uns, daß nichts die Fähigkeit zur Freiheit in den Völkern ſo ſicher untergräbt, wie die Zerſtörung der Ehrfurcht.

3. *Der „hochmoraliſche" Film und ſeine Verteidiger.* Wenn der Geiſt des Films nach ſeinen Verteidigern zu beurteilen iſt, ſo bekommt er entſchieden kein gutes Zeugnis. Es iſt ihnen offenkundig ganz unmöglich geweſen, gegen das Zeugnis der Aerzte aufzukommen, daß er gar keinen wahrhaften Aufklärungswert beſitze. Damit aber fällt ſein Wert völlig dahin und bleibt nur ſein Unwert übrig. Sie haben ferner nicht die Loyalität aufgebracht, das *wirkliche* Argument der Gegner des Films zu beachten und zu bekämpfen. Während wir ſo deutlich als möglich erklärten, und zwar von Anfang an, wir föchten nicht *Einzelheiten* des Films als ſolche an, ſondern bloß die Zurſchauſtellung einer Geburt, ignorierten ſie dies vollſtändig, unterſchoben uns, daß wir den Film im Einzelnen für unſittlich erklärten, bekämpften uns auf Grund dieſer unwahren Vorausſetzung, erhoben einen Lärm darüber, daß wir zum Teil den Film nicht geſehen hätten, machten uns den Vorwurf, wir hätten gegen „Schmutz und Schund" nicht proteſtiert (damit übrigens ſelbſt zugebend, daß wir den Film nicht für „Schmutz und Schund" erklärten), kamen uns mit den ſozialen Verhältniſſen, die wir ignorierten — als ob das alles mit dem Streitfall irgend etwas zu tun hätte. Kurz: es war nicht loyaler Kampf, ſondern Demagogie. Dieſer demagogiſche Kampf erſchöpfte ſich weſentlich in Schmähung und Beſchimpfung der Filmgegner. *Gründe* habe ich in einem einzigen Artikel (dem von Frau Thommen) geleſen. Wir aber haben Gründe gebracht. Wir haben nicht gemeint, das Problem durch Beſchimpfung der Gegner zu erledigen. Kampf iſt Kampf; es dürfen in der Leidenſchaft eines ſolchen ſcharfe Worte fallen. Aber es ſcheint über die gegenwärtigen ſittlichen Möglichkeiten zu gehen, daß man auch Menſchen, die in einem andern Lager ſtehen, von vornherein zubilligte, ſie könnten für eine beſtimmte Haltung ernſt zu nehmende Gründe haben. Die Briefe, die ich von Verteidigern und Verteidigerinnen des Films bekommen habe, waren ausnahmslos Schmähbriefe, zum Teil von der gemeinſten Art, die man ſich nur denken kann, namentlich die der Frauen. Und zwar handelte es ſich nicht um ſog. ungebildete Frauen, ſondern um halbintellektuelle. Gottlob habe ich in meinem Leben genug edle und hochſtehende Frauen kennen gelernt, ſonſt müßte ich auf Grund ſolcher Dokumente vom weiblichen Geſchlecht eine ſehr geringe Meinung bekommen. Von einer anſtändigen Erörterung keine Rede, bloß wüſteſte perſönliche Beſchimpfung. Auch die Frauenzentrale beſitzt eine Sammlung ſolcher ſchmutzigen Dokumente. Man konnte darnach den Geiſt beurteilen, der hinter dieſem „hochmoraliſchen" Film ſtand. Wenn man wochenlang jeden Tag eine Reihe ſolcher Artikel und Briefe mehr oder weniger gründlich genießen mußte, ſo blieb von Reſpekt vor der Gegnerſchaft ſchon nicht allzuviel übrig. Das Bitterſte blieb aber, daß da, wo man ſchon berechtigt geweſen wäre, etwas Anderes zu erwarten, die Sache faſt am ſchlimmſten war — was nicht nur vom „Aufbau' gilt.

4. *Der Phariſäismus.* Es iſt auch hier ein Wort über den Phariſäismus zu ſagen, den man uns Beſtreitern des Films in allen Tonarten vorgeworfen hat. Gedankenloſer, ſinnloſer kann man ein Schlagwort wirklich nicht handhaben. Denn wo war da der Phariſäismus? Phariſäismus iſt doch da, wo *gerichtet* wird. Aber wer wurde denn von uns gerichtet? Etwa das Publikum, das den Kino beſucht? Mit keinem Wort! Oder die Verteidiger des Filmes? Mit keinem Wort! Höchſtens haben wir uns gegen die Sturzfluten ihrer Beſchimpfungen mit einem Wort gewehrt. *Verurteilt* wurde bloß die kinematographiſche Aufnahme und Zurſchauſtellung des Geburtsaktes. Wenn das ſchon Phariſäismus iſt, dann ſoll man auch aufhören, den Kapitalismus oder den Alkoholismus (etwa das Gebahren eines Animierwirtshauſes) zu verurteilen. Denn das iſt dann auch Phariſäismus. Und man ſoll auch nicht Andere des Phariſäismus bezichtigen! Wenn einmal dieſes Schlagwort vom Phariſäismus ſich als blöde, roh und ſinnlos erwieſen hat, ſo gewiß in dieſem Kampfe. [1])

[1]) Auch der oben erwähnte Einſender im „Aufbau", ſelber voll kleinlich und unwahr nörgelnder Kritik, hantiert mit einer ſolchen völlig ſinnloſen Anwendung des Schlagwortes „Phariſäismus".

5. *Sind wir Papageien?* Man hat uns Beſtreitern des Films mit tiefſinniger Miene entgegengehalten, daß man die *ſozialen Verhältniſſe* berückſichtigen, die ſozialen Verhältniſſe ändern müſſe, und ſo fort.

Das iſt Papageientum. Wie man den Papagei lehrt, ein beſtimmtes Sprüchlein immer wieder herzuſagen, ob es paſſe oder nicht, ſo verlangen gewiſſe Kreiſe, daß man immer wieder ein gewiſſes Credo herſage. Gewiſſe Fromme achten darauf, ob man auch vom Blute Chriſti etwas ſage, ob man auch erkläre, daß Gott allein es tue und nicht wir Menſchen. Ob man nun vom Völkerbund rede oder vom Auto oder von einer Bergtour, es muß dieſer Spruch hergeſagt werden, ſonſt iſt man abgetan. So achten gewiſſe Sozialiſten darauf, ob man immer wieder erkläre, die ſozialen Verhältniſſe ſeien an allem ſchuld, die ſozialen Verhältniſſe müſſe man ändern. Ob man nun von Kunſt rede oder von Medizin oder von Pſychologie, dieſes ſozialiſtiſche Credo darf nicht fehlen. Wo Einer nicht jenes fromme oder, im andern Falle, dieſes ſozialiſtiſche Sprüchlein zuerſt herſagt, wird angenommen, er wiſſe von Gott und vom Kreuz, oder von der Bedeutung der ſozialen Verhältniſſe nichts. Nun gibt es aber Menſchen, die das, in beiden Fällen, für ſo ſelbſtverſtändlich halten, daß ſie nicht meinen, bei jedem Anlaß davon noch extra reden zu müſſen, als ob es ſich um eine neue Wahrheit handelte; nun gibt es Menſchen, denen dieſe Wahrheiten ſo wichtig ſind, daß ſie gerade darum ſie nicht bei jeder Gelegenheit mechaniſch herplappern mögen; nun gibt es Menſchen, die keine Papageien ſind. Ob Papageien aber gerade die beſten und überzeugteſten Vertreter einer Sache ſind, mag man ſich immerhin fragen.

Ein anderes Stück Papageientums iſt es, wenn, ſo oft irgend ein Uebel bekämpft werden ſoll, ſofort das Echo ertönt: „*Es gibt anderes, das* ... und ſo fort.“ Wenn man den Alkoholismus bekämpft, dann ſollte man zuerſt den Kapitalismus, wenn den Kapitalismus, dann zuerſt den Egoismus, wenn den Egoismus, dann zuerſt den Militarismus, wenn den Militarisums, dann zuerſt den Atheismus bekämpfen und ſo fort. Immer gibt es noch noch etwas Anderes, das ſchlimmer iſt, das man zuerſt bekämpfen ſollte und von dem man annimmt, der Andere wiſſe nichts davon. Wenn man die Entwürdigung der Frau durch eine Darſtellung des Geburtsaktes bekämpft, dann ſollte man zuerſt ihre Entwürdigung durch den Alkoholismus, durch die Ehe, durch den Schmutz- und Schundfilm bekämpfen, und es wird vorausgeſetzt, daß man davon nichts wiſſe. Als ob man nicht das Eine tun könnte, ohne das Andere zu laſſen; alſo ob nicht alles zuſammengehörte! Als ob der, welcher bei einem beſtimmten Anlaß bei einem beſtimmten Punkt einſetzt, alles Andere nicht ſähe, wenn er nicht breit davon redet!

Daß wir doch dieſes und anderes Papageientum einmal los würden und ſtatt bloß zu plappern ein wenig zu denken begönnen! Daß an die Stelle der Demagogie in unſere Verhandlungen ein wenig Loyalität und Ritterlichkeit käme!

6. *Schluß — dennoch!* Trotz dem Aerger über all dieſes Papageientum und all dieſe Demagogie bleibt es freilich richtig, daß das durch den Kampf um dieſen Film aufgeworfene Problem in den ganzen *Zuſammenhang* geſtellt werden muß: in den ſozialen nicht weniger als in den religiöſen und ethiſchen, meinetwegen auch äſthetiſchen. Auf dieſer Linie muß, ohne daß dieſer Film noch eine Rolle zu ſpielen brauchte, der Kampf weitergeführt werden. Es gilt, für ihn das allgemeine Empfinden mindeſtens ebenſo lebendig zu machen, wie es in bezug etwa auf den Alkoholismus und Militarismus gelungen iſt. Schmutz und Schund, die ſozialen Verhältniſſe, welche die Frau und überhaupt den Menſchen entwürdigen und das Kind verhindern, das und alles Andere, das dazu gehört, muß in das Problem hineingezogen werden. Dieſes muß im Geiſt des Verſtändniſſes und Helfenwollens, im Geiſt einer tapfern, rückſichtsloſen Ehrlichkeit wie in der Atmoſphäre der Ehrfurcht verhandelt werden, ohne Phariſäismus und ohne Libertinismus, als eine beſondere Aeußerung und Verkörperung ſowohl des ſozialen wie des religiöſen Geſamtproblems unſerer Tage. Der Kampf gegen

den Film hätte wenig Wert gehabt, wenn er nicht diesen tiefern und weitern Sinn in sich getragen hätte.

Die Hungersnot in China. Der Aufsatz von Prof. *Witte,* den das letzte Heft brachte, hat eine große Wirkung gehabt. Der Separatabzug davon, den wir als *Flugschrift* herausgegeben haben und gratis zur Verfügung stellen (außer wenn es sich um gar zu große Posten — Tausende von Exemplaren — handelt), ist schon in 3600 Exemplaren verbreitet worden, und fortwährend kommen Gesuche um Zustellung der Schrift.

Bei uns sind an *Geldgaben* bisher rund 34,600 Fr. eingegangen. Es war uns unmöglich, sie einzeln oder auch nur listenweise zu verdanken, aber man wird uns ja wohl das Zutrauen schenken, daß wir sie richtig verwalten, d. h. weiterleiten. Auch stünden die Belege alle zur Verfügung. Wir haben viele erhebende und rührende Beweise von Gebefreudigkeit und Selbstverleugnung erlebt. Wie viele haben sich ihre Gaben ganz sicher absparen müssen!

Was die Art der Hilfe anbelangt, so ist schon mitgeteilt worden, daß es sich zunächst darum handelt, der allerdringendsten Not zu wehren, und daß dies geschehen *kann.* (Das Letztere ist seither nur immer mehr bestätigt worden!) Dann aber muß natürlich vor allem an *Vorbeugungsmaßregeln* gedacht werden: Aufforstung, Eindämmung der Flüsse und so fort. Hier könnte die „westliche" Technik einmal versuchen, „weiße Magie" zu üben. Wenigstens das Flugzeug scheint man jetzt für die Hilfeleistung zu verwenden.

Die Herzen und Gewissen sind nun in dieser Sache weithin erwacht. Jetzt sollten aber die *Aktionen größten Stils* einsetzen. Wir denken an drei solche:

1. An eine Geldsammlung, die in allen *Kirchen* der Christenheit (außer in den Vereinigten Staaten, wo in dieser Beziehung die Kirchen schon genug getan haben) geschehen müßte;
2. an eine endliche Aktion des *Völkerbundes;*
3. an irgend eine *Weltintervention gegen den Bürgerkrieg,* der dieses gewaltige, unglückliche Land vollends zu einer Hölle macht und hinter dem ja höchst wahrscheinlich auch europäisch-amerikanische Imperialismen stecken, den jedenfalls die europäisch-amerikanischen Waffenlieferungen allein ermöglichen. *Darf die Welt da länger zuschauen?*

Personalia. Mit dem Japaner *Kanso Utschimura* ist wieder ein ganz Großer von uns gegangen, ein Mann, der wenn auch in einer andern Sphäre, an Bedeutung einem Sun Yat Sen, Tagore und andern großen Asiaten an die Seite zu stellen ist. Sein Büchlein: „Wie ich ein Christ wurde" wiegt viele Bände von Religionsgeschichte und Verteidigung des Christentums auf. Ob er durch Kagawa ersetzt wird?

Mit Frau *Cosima Wagner,* der zweiten Gattin Richard Wagners, scheidet eine fast mythisch gewordene Gestalt. Auch sie hat auf ihre Weise ein großes Werk getan.

Max Maurenbrecher hat sich durch allzu große Wandelbarkeit Abbruch getan. Zuerst Anhänger Naumanns, ist er Sozialdemokrat und dann — Alldeutscher geworden, als Pfarrer ein „deutsches Christentum" zu schaffen versuchend. Neben seinem Buch über das „Leid" sind besonders die historischen, sich noch auf den Bahnen eines etwas vergeistigten Geschichtsmaterialismus bewegenden „Von Nazareth nach Golgatha" und „Von Jerusalem nach Rom" bekannt geworden. Kein großer, aber ein bedeutender Geist.

Man hat *Fritjof Nansen* wohl oft einen modernen *Wickinger* genannt und in der Tat ist das für uns das Wunderbare, tief Verheißungsvolle, daß der Mann, den wir einst aus „Nacht und Eis" als energische Kraftnatur (nicht ohne eine gewisse Härte, wie wir meinten) kennen gelernt hatten, nun durch diese Jahre der Auflösung der Welt in Haß, Not und Chaos einer der größten Friedeschaffer und Helden der Liebe geworden ist, eine Gestalt, von der nicht Wuotans Zorn, sondern Christi Milde ausstrahlte.